

Prof. Dr. Anna-Katharina Szagun
Universität Rostock

Einfluß der Religionen auf die wirtschaftliche Entwicklung

1. Einleitung

1.1. Religionen als reale Wirtschaftsfaktoren

Religionen sind in ihren je historisch-sozialen Gestaltungen immer auch Wirtschaftsfaktoren gewesen und sind es heute noch. Ob wir an den Tempeltourismus z.Zt. Jesu denken - er trieb bekanntlich die Geldwechsler aus der heiligen Stätte - oder die von den mittelalterlichen Klöstern ausgehenden wirtschaftlichen Impulse, an die ökonomischen Auswirkungen von Kreuzzügen, Wallfahrten, Heiligenverehrung, Festausstattungen und -bräuchen (Martinsgänse, Weihnachtsbäume, der größte Umsatz der Spielzeugindustrie wird noch immer im Dezember gemacht) oder auch an die Religionsgemeinschaften als Arbeitgeber: Religion in ihrer sozialen Gestalt ist ein immenser Wirtschaftsfaktor. Den Kirchen als den großen karitativen Dienstleistungsbetrieben und Arbeitgebern unserer Gesellschaft kommt eine immense gesellschaftspolitische Verantwortung zu: Sie haben die Chance und m.E. auch die Verpflichtung, hinsichtlich der ökologischen und sozialrechtlichen Ausgestaltung ihrer Unternehmen eine vorbildliche Praxis zu entwickeln, welche traditionelle christliche Soziallehren und das heutige Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung anschaulich-konkret umsetzt und der Gesellschaft damit positive Modelle zur eigenen Orientierung anbietet. Religionsgemeinschaften als Wirtschaftssubjekte sind ein äußerst wichtiges Thema. Trotzdem will ich dies heute ausklammern, weil sich mit diesem Aspekt vor allem Kirchenvertreter beschäftigen sollten. Und die sitzen hier nicht. Deshalb soll die knappe Zeit hier der Thematisierung anderer zentraler Aspekte dienen.

1.2. Religion und Wirtschaft - diametral getrennte Bereiche im Bewußtsein von Zeitgenossen

Außenstehenden mag das gestellte Thema exotisch erscheinen. Wenn es die Zeit erlaubt hätte, wäre ich gern mit einem Mikrophon durch die Innenstadt gegangen und hätte Passanten befragt, ob und gegebenenfalls wo sie einen Zusammenhang zwischen Religion und wirtschaftlicher Entwicklung sehen. Vermutlich hätten die meisten mitleidig geschaut, so als ob ich nicht ganz bei Troste bin, so etwas überhaupt für denkbar zu halten. Einfluß der Religio-

nen auf die wirtschaftliche Entwicklung? Gut, wenn man Schweine züchtet, wird man sie kaum in Israel oder Arabien verkaufen können. Aber sonst? Einigen wenigen wäre vielleicht eingefallen, daß irgendwann einmal im Fernsehen von einem Wort der Bischöfe zur Wirtschaftslage die Rede war, vielleicht auch von Denkschriften zum Eigentum oder sozialer Marktwirtschaft. Also die Kirchen geben - so würden diese wenigen sagen - ab und zu 'mal ein Statement zu solchen Fragen ab. Aber wer hört da schon zu? Und was bewirkt das? Gar nichts. Denn Kirche/ Religion ist Privatsache, so denken die meisten Zeitgenossen in Westeuropa: die Wirtschaft erscheint gerade in ihrer globalen Vernetzung als ein von den übrigen Lebensbereichen weitgehend abgehobenes Teilsystem mit besonderer Eigengesetzlichkeit und -dynamik, die für religiös-ethische Motive bzw. Kriterien kaum noch zugänglich zu sein scheint. Innerhalb der sich funktional immer mehr ausdifferenzierenden Gesellschaft scheint (neben der Technik, die sich allerdings auch bezüglich ihrer Effizienz legitimieren muß und insoweit untergeordnet ist) die Wirtschaft mit ihrer stringenten Kosten-Nutzen-Logik der Bereich zu sein, in dem die neuzeitliche instrumentelle Vernunft ihre größte gesellschaftliche Durchschlagskraft besitzt und die Religion, als irrational stigmatisiert, in gesellschaftliche Nischen und private Ecken drängt. Dort soll die Religion durchaus gesellschaftsstabilisierende Funktionen wahrnehmen, die auch der Wirtschaft als Standortfaktoren zugute kommen, z.B. Familien stärken, die für jedes Wirtschaften unverzichtbaren Basiswerte (z.B. Vertrauen, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und Solidarität im Umgang mit Personen und Sachen) vermitteln und den einzelnen bei der Bewältigung von Sinn- und Existenzfragen wie Alter, Verlust und Einsamkeit, Krankheit und Tod, Versagen und Schuld begleiten, d.h. die Basisdienste der Religion hinsichtlich Kontingenzbewältigung und Wertevermittlung werden allgemein geschätzt. Ansonsten sollte sie - so denken viele - den rationalen Betrieb aber nicht stören. Mit dieser von der säkularen Gesellschaft zugewiesenen Funktionsbestimmung kann sich keine Religion zufrieden geben, es sei denn, sie ist zur privaten, folgenlosen Meinungsreligion denaturiert. Wo sich Religion gesellschaftlich zur Kontingenzbewältigung oder gar als emotionaler Kompensations- und Reparaturbetrieb funktionalisieren läßt, gibt sie sich von ihrem Selbstverständnis her auf.

Neuzeitlich geprägte Westeuropäer müssen sich bewußt machen, daß unsere strikte Trennung von Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Religion und Kunst usw. nichts Selbstverständliches ist, sondern Ausdruck einer ganz bestimmten religionsgeschichtlichen Situation und -menschheitsgeschichtlich - eine späte Auffassung, die zudem ein tieferes Verständnis der Phänomene leicht verstellt. Denn solche Auffassung erkennt einerseits das Wesen von Religion in Geschichte und Gegenwart und andererseits auch das Wesen der Wirtschaft, zum einen ihre Verwobenheit mit allen Bedingungs- und Wirkungsfeldern des kreatürlichen

Lebens, zum anderen aber die durchgängige Verknüpfung von wirtschaftlichem Handeln und Wertprämissen. Wirtschaftliches Handeln findet, vorausgesetzt, man legt einen erweiterten Religionsbegriff zugrunde, in Vergangenheit wie Gegenwart niemals ohne Religion statt.

In Anbetracht der knappen Zeit sollen nur einige Elementaria des Verknüpfungsverhältnisses von Wirtschaft und Religion aufgezeigt werden. Bezüglich der Religionen werde ich mich - ausgenommen den Ausflug in die Frühzeit der Menschheitsgeschichte - auf Aspekte der monotheistischen Weltreligionen beschränken.

2. Religionen als ganzheitliche Erlebens- und Wirkungsgefüge

2.1. Zur Entstehung von Religionen

Geschichte und Ethnologie zeigen, daß Menschen zu allen Zeiten und in allen Kulturen religiöse Vorstellungen, Gemeinschaftsformen, Kulte usw. gehabt haben, Religion scheint eine anthropologische Grundkonstante zu sein. Darüber, wie in den frühesten Kulturen Religionen entstanden, gibt es verschiedene Theorien. Vieles (z.B. die Grabbeigaben aus Bestattungen, die 100.000 Jahre zurückliegen) spricht für die Annahme, daß die Entstehung von Religion mit der spezifisch menschlichen Gegebenheit der Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit der eigenen Vergänglichkeit und ebenso mit der Erfahrung von Fruchtbarkeit zusammenhängt. Die Beobachtung von Geburt, Wachstum, Vergehen, Tod und Verwesung drängte den Menschen die Vorstellung auf, daß in den belebten Körpern eine unsichtbare Kraft wirksam sei, während bei "den Toten dieses Unsichtbare weggegangen sein muß, so daß sie erstarren und zerfallen. Das Unsichtbare erregt Atem, Bewegung, Gefühl, Wachheit und Formbewahrung des Körpers - es ist ein Inbegriff an Intensität und Energie. Sein Wirken schafft, obschon nicht sichtbar und isolierbar, die allerwirklichste Realität. Dieses Unsichtbare trägt viele Namen: Seele, Geist, Atem, Vorfahre,... Gott."¹ In der Religion setzt sich der Mensch in Beziehung zu dieser unsichtbaren Kraft und setzt sich zugleich mit den Grundfragen menschlicher Existenz auseinander: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Wie kann und soll ich dies zeitlich begrenzte Stück Dasein gestalten, so daß erfüllt ist?

Der Mensch hat die dem Tier eigene Instinktsicherheit im Laufe seiner Entwicklung verloren. Daraus entspringt seine Verhaltensunsicherheit, die zugleich Freiheit und Zwang zu ständigen Entscheidungen bedeutet und gerade wegen des so begrenzten Daseins nach Orientierungshilfen suchen läßt. Wir leben mit steigender Bewußtwerdung mit der bedrohlichen Ahnung, "daß wir uns in unserer mitgeborenen Lebendigkeit nicht werden vollenden dür-

¹ Sloterdijk, Peter, Kritik der zynischen Vernunft, Bd. II, Frankfurt 1983, S. 506f

fen... Das Leben bildet Reste - ein ungeheures, brennendes Noch-Nicht, das mehr Zeit und Zukunft braucht, als dem einzelnen gegeben ist. Das träumt über sich hinaus und stirbt voller Weigerung. Darum vibriert die Geschichte höherer Zivilisationen... von einem millionenstimmigen Nein zu einem Tod, der nicht das Verhauchen des ausgeglühten Lebens ist, sondern ein gewaltsames Ersticken einer Flamme... (Und das Leben brütet) über seinen Kompensationen - sei es in fernerem Leben, wie das Hindu- Bewußtsein meint, sei es in himmlischer Existenz, die vom Christentum und Islam... in Aussicht gestellt wird. Die Religion ist primär nicht das Opium des Volkes, sondern die Erinnerung daran, daß es mehr Leben in uns gibt, als dieses Leben lebt..., tiefere Quellen der Lebendigkeit, der Kraft, der Lust und des Rätsels..., als der Alltag erkennen läßt".²

Der Mensch als fragendes, suchendes, seine Gegenwart transzendierendes Wesen, die Zukunft in Angst oder Hoffnung antizipierend, zu stets neuen Entscheidungen genötigt und damit auch gezwungen, sich einen Deuterahmen zu schaffen, der ihm Wertungs- und Handlungssicherheit vermittelt und Erlebnisse verarbeitbar macht, setzte sich in der Religion zu der unsichtbaren Kraft, die offenbar Leben schaffen und Leben nehmen kann, in Beziehung. Daß alle Bereiche des Lebens und Wirkens - selbstverständlich auch wirtschaftliches Handeln - in diese Beziehung zu der transzendenten Macht integriert waren, versteht sich angesichts des umfassenden Charakters dieser unsichtbaren Kraft von selbst. Es gibt keinen Lebensbereich, der nicht unter der Zuständigkeit von Gottheiten stünde. Greifen wir einige Aspekte der Religionen bezüglich des wirtschaftlichen Handelns heraus: Besonders relevant ist m.E.

- a) Sicht und Aufgabe des Menschen in der Welt im Verhältnis zur kreatürlichen Mitwelt
- b) Sicht des Verhältnisses Mensch-Mitmensch: Recht, Verantwortlichkeit, Gerechtigkeit

2.2. Maternale Kulturen

Für prähistorische Zeiten sind nur wenige Aussagen möglich. Gerade in Hinblick auf die Überlebensfrage Ökologie sollen die frühesten Religionen aber wenigstens gestreift werden, ehe die o.g. Aspekte exemplarisch am Judentum skizziert werden.

Aus frühen steinzeitlichen Kulturen (30 000-7000 v.Chr.) sind fast nur weibliche Statuen nachweisbar. Die Frauenfiguren sind überwiegend vollbusig und mit breiten Hüften, oft erkennbar schwanger oder gar gebärend. Die russische Matrioschka, Puppe in der Puppe, spiegelt als abgesunkenes Kulturgut die Allmutter, die das Leben aller Generationen in sich

² ebd., S. 5089f

trägt. Göttliche Allmutter des Lebendigen ist die Erde. Höhlen sind ihre Geburtsöffnungen (kultisch rot ausgemalt, das lebensspendende Blut symbolisierend), Berge (mit Quellen) ihre Brüste, Flüsse ihre Adern. Der Erde als göttlichem Muttergrund (Materie) mit kosmisch-bewahrenden und zugleich chaotisch-verschlingenden Kräften wird in Verehrung und Furcht begegnet. Abbild der Leben und Tod bringenden Göttin Erde (vgl. die indische Göttin Kali) ist jede Mutter. In ihr ereignet sich im Kleinen, was sich geheimnisvoll im Schoß der Mutter Erde vollzieht. D.h. Mütter haben Anteil an der schöpferischen Kraft der Göttin, und dies verleiht ihnen kultische und partiell soziale Dominanz. Frauen sind für den Totenkult zuständig, bei dem die Toten in den mütterlichen Schoß heimkehren. Kinder gelten als nur mit der Mutter verwandt,- vererbt wird matrilinear,- der Ehemann tritt in die Sippe der Frau ein³. Die Natur ist heilig in dieser Kultur,- alles ist beseelt, Tieren und Pflanzen gebührt als Kindern der gleichen Mutter der gleiche Respekt, d.h. sie werden nicht als Nutzobjekte gesehen,- Boden und Wasser sind als Teile der Göttin mit Ehrfurcht zu behandeln, - die Fruchtbarkeit ist durch spezielle Riten (z.T. kultische Prostitution als Heilige Hochzeit) zusätzlich zu sichern. Charakteristisch für die Ethik dieser Naturreligionen (vgl. z.B. indianische Kulturen) ist nicht nur der ehrfurchtsvolle Umgang mit geschöpflichem Leben und Naturressourcen, sondern auch die Ablehnung von Privateigentum an Grund und Boden. Die Erde als göttliche Gestalt kann niemandem gehören. In solcher Kultur ist die Entwicklung von instrumenteller Vernunft (ob in Wissenschaft, Technik oder der Wirtschaft) undenkbar. Auch wenn niemand zurück in die Steinzeit will, scheint es in einer Zeit, da die angebliche Rationalität unseres Wirtschaftssystems deutlich irrationale und inhumane Folgen zeitigt, lohnenswert oder sogar geboten, darüber nachzudenken, inwieweit ethische Kriterien und Verhaltensweisen früherer Kulturen in unsere Kultur reintegriert werden könnten und sollten.

2.3. Viehzüchterkulturen als Hintergrund der (patriarchalen) monotheistischen Weltreligionen

Die maternale Kultur der Fruchtbarkeitsreligion wird von einer zunehmend patriarchalisch geprägten Viehzüchterkultur abgelöst, aus denen auch die drei großen monotheistischen Weltreligionen hervorgehen: Fruchtbarkeit und Natur - weil als heiliger Bereich der Frau zugeordnet - wird nun profanisiert und sozial wie kultisch abgewertet. An die Stelle eines geheiligten Umgangs mit Pflanzen und Tieren tritt die planvoll-rationale Steuerung mit dem Ziel wachsender Produktion, wozu es wachsender Weidegründe bedarf, was Kriege um Weideland programmiert. Wirtschaftswachstum und erste bewußte Instrumentalisierung von

³ Vgl. Giesela Bleibtreu-Ehrenberg, Vom Schmetterling zur Doppelaxt, Frankfurt/M. 1990, S. 18

Geschöpfen treten ins Leben und Geld, zunächst als Tauschmittel, dann auch als Wertmaßstab und Wertaufbewahrungsmittel. Mit dem Geld dringen fortschreitend wirtschaftliche Denk- und Bewertungsformen, v.a. das Kosten-Nutzen-Kalkül in andere Lebensbereiche fort, von Beginn an kritisch gesehen (vgl. Aristoteles).

2.3.1. Die hebräische Bibel (Altes Testament) als Wurzelgrund der drei montheistischen Weltreligionen

2.3.1.1. Biblische Urgeschichte

Welche Positionen vertritt das sich aus einer Viehzüchterkultur entwickelnde Judentum zu den o.g. genannten zwei Aspekten? Betrachten wir zuerst die biblische Urgeschichte mit ihren Schöpfungsgeschichten: Zunächst: Es gibt Reste der maternalen Kultur. In der jahwistischen Schöpfungsgeschichte heißt es z.B.: Der Mensch ist aus Erde gemacht. Und er soll wieder zu Erde werden. Schöpfungsgeschichten bieten als Mythen des Anfangs keine Weltentstehungstheorien, sondern Weltdeutungsrahmen: Grundfragen werden thematisiert, z.B.: Wie ist die in sich widersprüchliche Wirklichkeit der Welt zu verstehen? Ist die Welt ein Ergebnis von Chaosmächten, Gewalt, Blut und Tränen oder letztlich gute kosmische Ordnung? Wer ist der Mensch von seinem Wesen her, wie ist seine Stellung zur kreatürlichen Mitwelt zu sehen und welche Aufgabe des Menschen in der Welt läßt sich daraus ableiten? Die Bilder der Schöpfungsmythen spiegeln also Daseinshaltungen, drücken den grundsätzlichen Zustand der Welt aus, den es zu bewahren oder auch zu erneuern gilt. Indem sie eine Ur-Ordnung vor Augen stellen, entfalten sie gesellschaftspolitisch höchste Brisanz. Denn ihre Wesensaussagen und die daraus abgeleiteten ethischen Forderungen gelten als göttlich gegeben und damit als unantastbar. Welche Grundaussagen sind der biblischen Urgeschichte zu entnehmen? (vgl. 1. Mo 1-13)

Erde, Pflanzen und Tiere stehen zwar als von Gott geschaffen unter seinem Schutz, aber sie verlieren jede mythische oder gar göttliche Qualität. D.h. Schöpfer und Geschöpfe sind getrennt. Der Mensch bleibt zwar Kreatur, ihm wird aber eine herausragende Herrscherstellung i.S. einer pflegenden Verantwortlichkeit zugeschrieben. Mann und Frau wird die Gottesebenbildlichkeit zugesprochen, was bedeutet, daß sie beide, gleichberechtigt - liebend und arbeitend - als Statthalter Gottes die Schöpfung verwalten sollen. Jeder Schritt und Teil der Schöpfung wird ausdrücklich als etwas Gutes bewertet. D.h. die Welt ist letztlich eine gute Ordnung, der man vertrauen kann. Der Mensch ist zwar der Letztgeschaffene, aber keineswegs die Krone der Schöpfung. Die Krone ist vielmehr die Sabbatruhe am siebten Tag. Alle Kreaturen sollen nachfolgend in den Genuß dieser gleichen Sabbatruhe kommen. Im Resultat ist mit der Entgöttlichung der Natur wie der Sonderstellung des Menschen sicher schon

ein „Schritt... zum Abbau der Ehrfurcht gegenüber dem nicht-menschlichen Leben getan“⁴ und damit auch die Möglichkeit einer Sicht als reine Nutzungsobjekte eröffnet. Aber im Urzustand der Schöpfung ist durch die Zuweisung je eigener Lebensräume und Nahrungsmittel der Ausbruch von Konflikten vermieden: Die Landtiere sollen Gras und Kräuter, d.h. von selbst wachsende Pflanzen essen. Dem Menschen werden Getreide und Baumfrüchte zugewiesen, - er ist also Vegetarier. Gleichwertigkeit der Geschlechter, Harmonie und Frieden zwischen den Geschöpfen, so soll es von Gott her sein. Und deshalb wird es so dargestellt als Urzustand. Daß die Welt faktisch nicht so ist, wußten die Verfasser damals auch. Der dem Menschen verliehene Freiheits- und Verantwortungsspielraum wird nicht schöpfungsgemäß gefüllt. Das zeigt sich in den Geschichten vom Sündenfall, Kains Brudermord, Turmbau und Sintflut. Maßlosigkeit, Profilsucht, Neid und Gewalttätigkeit kennzeichnen den Menschen. „Da reute es Gott, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh“ (Genesis 6,6). Er verdirbt die Erde in der großen Flut. Der gesegnete Neuanfang der in der Arche Geretteten geht von der Grundfigur des Konflikts in der Beziehung zwischen dem Menschen und der natürlichen Mitwelt aus. Die anderen Geschöpfe sind der Gewalt des Menschen ausgeliefert, der sie tötet und ißt, auch wenn dies nicht dem eigentlichen Schöpferwillen entspricht. Der Mensch kann und wird - so die resignative Aussage - die ihm schöpfungsmäßig verliehene Freiheit immer wieder mißbrauchen zum Schaden seiner Gemeinschaftsbeziehungen. In der Tora werden dem Menschen von dem immer wieder barmherzigen Gott Weisungen zu einem gerechten und damit die Freiheit und den Frieden bewahren-dem Miteinander erteilt.

2.3.1.2. Weisungen der Tora (Fünf Bücher Mose)

Die Bestimmungen der Tora (Bücher Mose) prägen bis in die Gegenwart hinein die Wirtschafts- und Sozialethik von Juden, Christen und Muslimen. Deshalb sind einige exemplarische Passagen dieser frühen Rechtsordnung für Sie in der Fassung des Deuteronomiums zusammengestellt, das auf das Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird. Die darin enthaltenen Rechtssätze sind zweifellos wesentlich älter. Aus den Vorschriften geht hervor, daß es offenbar viele Bedürftige gab, für welche die Familienverbände nicht mehr sorgen konnten oder wollten. Fremde, Witwen und Waisen werden daher unter Jahwes Schutz gestellt. Durch viele Einzelbestimmungen wird der Schutz und die materielle Unterstützung sozial Schwacher angemahnt bzw. angewiesen, fast immer unter Verweis darauf, daß die Israeliten selbst einmal arm, fremd, rechtlos und unterdrückt waren und von Gott aus dieser Situation

⁴ Wolf-Rüdiger Schmidt, Geliebte und andere Tiere, Gütersloh 1996, S.41

gerettet wurden. Aus der Befreiungserfahrung resultiert die Verpflichtung zu solidarischem Handeln, gerade den Abhängigen und Schwachen gegenüber. Arme dürfen Nachlese halten beim Korn, Öl, Wein, sich bei Not von fremden Früchten sättigen. Auch Sklaven und sogar Tieren gebührt Sabbatruhe. Selbst das Land hat Anspruch auf Erholung. Daß zwischen den hier aufgezeigten religiösen Werten und den realen sozioökonomischen Verhältnissen immer wieder beträchtliche Diskrepanzen bestanden, ist aus der z.T. äußerst heftigen Sozialkritik der Propheten Amos, Jesaja, Micha usw. zu entnehmen. Die Propheten werden nicht müde, soziale Gerechtigkeit einzufordern gegenüber den unmenschlichen Wirtschafts- und Besitzverhältnissen ihrer Zeit. Soziale Gerechtigkeit zu schaffen, das ist gottwohlgefälliger Gottesdienst. Reichtum ist an sich eine Gottesgabe. Aber Reichtum muß sozialpflichtig genutzt werden, sonst führt er auch den Reichen selbst ins Verderben. Armut ist, sofern sie nicht auf Faulheit beruht, keine Schande, aber auch kein Ideal. Arbeit ist schöpfungsmäßig geboten, aber kein Selbstwert.

2.3.2. Islam

Betrachtet man islamische Texte zu gleichen Aspekten, so zeigen sich auffallende Parallelitäten, von Schöpfungsaussagen angefangen über die Wertung von Arbeit und Muße sowie von Reichtum und Armut bis hin zu Reinigungs-, Speise- und Almosengeboten. Muhammed sah sich in Fortsetzung der Offenbarungen Gottes an Juden und Christen, die durch ihn nun den Arabern - aus seiner Sicht von Verfälschungen gereinigt - überbracht werden sollten.

2.4. Christentum

2.4.1. Besitzlosigkeit, radikale Eigentumskritik und Liebeskommunismus in der Generation der unmittelbaren Naherwartung

Hinsichtlich der Christen, die noch stärker als die Muslime an die jüdische Tradition anknüpften, muß deutlich unterschieden werden zwischen der ersten Generation und den späteren Christen. Die Haltung des besitzlosen Aussteigers und Wanderpredigers Jesus und seiner ersten Anhänger zu Eigentum, Wirtschaft und politischen Strukturen insgesamt war von der Naherwartung des Reiches Gottes geprägt. Die Nähe der Gottesherrschaft forderte Freiheit gegenüber Besitz und Familie sowie den Verzicht auf alles Sorgen im Vertrauen auf Gottes Fürsorge. Strukturen zu ändern, lohnt sich nicht mehr. Geld, Besitz hat dämonischen Charakter, weil es Menschen bindet und taub macht für den Ruf der nahen Gottesherrschaft. Die Weherufe über die Reichen, die Gleichnisse vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16, 19-31) oder vom reichen Kornbauern (Lk 12, 16-21) sprechen eine deutliche Sprache

ebenso wie das Bildwort vom Nadelöhr (Mk 10,24): "Leichter ist es, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr kommt, als daß ein Reicher in die Gottesherrschaft eingeht". Diese Naherwartung wird nach Jesu Tod noch von Paulus und der Jerusalemer Urgemeinde geteilt, von der Lukas berichtet, daß sie eine Art Liebeskommunismus gelebt hätten: "Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab' und Gut und gaben davon jedem so viel, wie er nötig hatte" (Apg 2,44f.).

2.4.2. Der Kompromiß des effektiven Ausgleichs im frühen Christentum⁵ - Verzicht auf die Entwicklung weitergehender Wirtschaftstheorien

Das Ausbleiben des erwarteten Weltendes nötigte die junge Christenheit zur Neuorientierung bezüglich Wirtschaft und Eigentum, schon allein, um die für antike Verhältnisse sehr umfassende Armenfürsorge aufrechterhalten zu können. Man suchte nach Kompromißlösungen im Umgang mit Besitz. Da die frühen Gemeinden sich überwiegend aus kleinen Gewerbetreibenden und Bauern zusammensetzten, kaum Reiche oder Bettler, hieß der Kompromiß positive Wertung von Handarbeit und maßvollem Besitzerwerb bei Anmahnung von Mildtätigkeit, weil alle Güter Gottesgaben sind. Die ethischen Anweisungen der Bibel reichten zur Regelung der von Antike bis Mittelalter vorherrschenden Bedarfsdeckungswirtschaft aus. Und da die Christen bis zur Konstantinischen Wende eine politisch einflußlose und z.T. verfolgte Minderheit bildeten, fehlte auch die Notwendigkeit, weitergehende Theorien zur Güterverteilung oder zur Arbeit zu entwickeln. Zudem minderte die radikale Reichtumskritik und Besitzlosigkeit Jesu, die von früh an im Eremiten- und Mönchstum Nachfolger gefunden hatte, durch die Ausbildung eines Armutsideals die Motivation, sich intensiver mit Wirtschaft zu beschäftigen. Im Übrigen fehlten auch Vorbilder, da schon in der klassischen griechischen Ethik ökonomische Fragen eine untergeordnete Rolle spielten, was mit der Geringschätzung der Handarbeit in der griechischen Philosophie zusammenhängt. Platonische Philosophie, die sich bald mit dem Christentum verbunden hatte, war nicht am realen Dasein, sondern am Reich der unsterblichen Ideen, an geistiger Schau - Theorie - interessiert. Dazu brauchte man Freistellung von Güterproduktion, Muße. Die Produzententätigkeit wies man in der Polis Sklaven zu, denen man die Fähigkeit zur Vernunft absprach und sie deshalb der Autorität der geistigen Elite unterstellte. Eine so abgewertete Sphäre der Produktion war kein lohnendes Feld ethischer Reflexion. Dies blieb trotz positiver Wertung von Handarbeit im Christentum auch über Jahrhunderte so.

⁵ Vgl. ausführlich Martin Hengel, Eigentum und Reichtum in der frühen Kirche, Stuttgart 1973

Im Hochmittelalter erfolgte ein neues Nachdenken über ökonomische Fragen, ausgelöst zum einen durch das wachsende Massenelend in Zusammenhang mit dem Wandel der Wirtschaftsform: In Flandern, Südfrankreich und Italien, Zentren der Tuchfabrikation, entstand die Lebensform abhängiger Lohnarbeit bar jeder sozialen Absicherung, die in der Naturalwirtschaft selbst bei Unfreien noch bestanden hatte. Die Bettelorden - Franz v. Assisi u.a. - sind als religiöse Protestbewegung auf die neue ökonomische Situation zu verstehen. Man beginnt, Armut als soziales Problem zu sehen. Während die Bettelorden auf die Gewinnsucht mit radikaler Besitzlosigkeit und Verweigerung jeden Umgangs mit Geld antworten, versucht der für die katholische Soziallehre bis heute bedeutsame Thomas v. Aquin die christliche Tradition unter Aufnahme philosophischen Gedankengutes mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen seiner Zeit in Einklang zu bringen.

Ausgangspunkt von Thomas: Gott hat die Oberherrschaft über alle Dinge. Dem Menschen kommt lediglich ein Gebrauchsrecht der Schöpfungsgüter zu. Das Gebrauchsrecht ist ein Naturrecht, das jedem den Zugang zu den irdischen Gütern gestattet, aber auch jeden verpflichtet, dem anderen zu dessen Bedarf abzugeben. Eine konkrete Eigentumsordnung kann sich nur auf dieser Basis ergeben. Sie könnte - wie im Paradies - eine Gütergemeinschaft sein. Unter den geschichtlichen Bedingungen muß und kann das Gebrauchsrecht nach Thomas aber nur in einer Privateigentumsordnung (d.h. als Zuordnung von bestimmten Gütern auf bestimmte Personen) verwirklicht werden, und zwar um des Gemeinwohls willen, weil die Güter dann sorgfältiger gepflegt, geordneter und friedlicher genutzt werden, d.h. Thomas argumentiert sozialrechtlich und nicht individualethisch. Überflüssiger Besitz ist qua Naturrecht den Armen zu geben. Wer um das nackte Überleben kämpft, dem wird von Thomas das Recht zugestanden, sich fremden Gutes zu bedienen. Das Recht auf Privateigentum wird hier im Interesse des Gemeinwohls und nicht mit dem Ziel einer Privilegierung der Reichen verteidigt. Unübersehbar ist, daß der soziale Ausgleich nur mittels Erfüllung der individualethischen Almosenverpflichtung erfolgt, d.h. keine Ideen zu gesellschaftspolitischen Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Armen entwickelt werden.

Auch wenn es im Protestantismus mit seiner besonderen Hochschätzung von Bildung und Berufsarbeit - weltliche Berufsausübung ist für Luther echter Gottesdienst - vereinzelt zu religiös begründeten ordnungspolitischen Neuansätzen kam (z.B. Täuferbewegung), sind diese doch nicht dauerhaft umgesetzt worden, so daß man sagen muß: Das reiche Potential der biblisch fundierten Religionen zur Gestaltung einer humanen und zugleich umweltverträglichen Wirtschaftsordnung wurde (viel zu) lange nicht oder nicht durchschlagend genutzt, weil der Blick zum einen der Tradition folgend individualethisch verkürzt war und weil zum anderen die aus geschichtlicher Bedrängnis entstandene Verbindung von Thron

und Altar den Blick für soziale Gegebenheiten zusätzlich einengte. Diese Blindheit der verfaßten Religionen für die Notwendigkeit der Gestaltung angemessener Rahmenordnungen für Wirtschaft und Gesellschaft ist schmerzlich. Sie ist auch tragisch, weil aus Protest zu Atheisten gewordene Sozialisten nun die Gesellschaftskritik einbrachten, die sich originärem biblischem Potential verdankt: Karl Marx kam aus jüdischer Tradition und war christlich sozialisiert. Seine Gedanken sind biblisch-theologischen manchmal nahe. Die gemeinsame Wurzel von biblischem und sozialistischem Gedankengut konnte aber aufgrund der historischen Gegebenheiten des 19. Jahrhunderts nicht wahrgenommen werden. Statt in Richtung auf eine humane Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zusammenzuwirken, grenzte man sich über anderthalb Jahrhunderte gegeneinander ab und bekämpfte sich. An den unseligen Folgen dieser historischen Tragödie tragen wir heute noch.

3. Kapitalismuskritik - Kapitalismusanalyse: Ist der Kapitalismus ein Kind der Religion oder gar selbst Religion?

3.1. Max Weber: Der Kapitalismus ist ein Kind der puritanischen Ethik

Der Soziologe Max Weber (1864-1920) hat als erster Wissenschaftler in seiner Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Protestantismus“ exemplarisch am puritanischen Calvinismus die Bedeutung religiöser Haltungen für die wirtschaftliche Entwicklung herausgearbeitet. Der Kapitalismus habe zu seiner Entwicklung einer spezifischen Arbeits- und Wirtschaftsgesinnung bedurft und diese im Protestantismus puritanischer Prägung gefunden. Ausgangspunkt für Weber war der damals klar erkennbare Entwicklungsvorsprung protestantischer Länder und Schichten gegenüber z.B. den Katholiken. Der wirtschaftliche Gewinn sei im Puritanismus - orientiert an alttestamentlichen Texten zum Tun-Ergehen-Zusammenhang - als Zeichen der göttlichen Gnadenwahl (Prädestination) verstanden worden. Dieser Gnadenstand konnte - so glaubte man analog Weber - nicht durch sakramentale Handlungen oder einzelne fromme Leistungen, sondern nur durch die stete Bewährung in einem spezifischen Lebensstil garantiert werden. „Daraus folgte für den einzelnen der Antrieb zur methodischen Kontrolle seines Gnadenstandes in der Lebensführung und damit zu deren asketischen Durchdringung“⁶. Weil Zeitvergeudung als die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden galt, indem sie das Tor zu weiteren Lasten bot („Müßigkeit ist aller Laster Anfang“) und der erwirtschaftete Gewinn nicht genossen werden durfte, sei in unermüdlichem Fleiß, Askese und steter Kontrolle systematisch eine durch und durch rationale Lebensführung entwickelt worden, bei der Gewinne angehäuft und (neben der erlaubten Ver-

⁶ Max Weber, Die protestantische Ethik..., Tübingen 1934, S. 163

wendung für fromme Stiftungen) reinvestiert wurden. Die strenge Sachlichkeit und Sparsamkeit gegenüber sich selbst habe sich in Gestalt systematischer Kostensenkung auf alle Sphären übertragen. Aus der Sicht von Weber verdankt sich der Kapitalismus einer religiösen Haltung. Von Marx wird er - noch weitergehend - mit einer Religion gleichgesetzt.

3.2. Karl Marx: Kapitalismuskritik als Religionskritik

Der Begriff ‚Kapitalismus‘ entsteht als Kampfbegriff im sozialen Widerstand der europäischen Arbeiterschaft⁷. Marx formuliert seine systematische Kritik am Kapitalismus als Religionskritik. Das Kapital versteht er als modernen Götzen, der durchaus Ähnlichkeiten zum christlichen Gott habe. Sei der Fetisch die Gottheit "primitiver" Menschen, so sei es bei den scheinbar aufgeklärten Menschen der kapitalistischen Gesellschaft das Kapital. Es werde nicht mehr als bewußtes Produkt der eigenen Tätigkeit wahrgenommen, sondern religiös überhöht. Eine ungeheuerliche Verkehrung und Entfremdung sei dadurch eingetreten: das Kapital sei zum Subjekt geworden, zum Fetisch, der alles beherrscht,- die Menschen dagegen zu verdinglichten Objekten... Marx sieht also den Kapitalismus als eine Art Religion mit einem Gott, mit Gläubigen und mit Glaubensaussagen, die unbefragbar gelten.

3.3. "Worauf du nun dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott" (Martin Luther)

Daß Eigentum, insbesondere Geld, den Menschen gefährdet, weil es leicht von einem Mittel zum Zweck wird und - den Menschen nun beherrschend - sich an die Stelle Gottes setzt, ist biblische Tradition⁸, besonders radikal von Jesus vertreten: „Kein Sklave kann zwei Herren dienen... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Lk 12, 13). Hengel äußert: „Daß die frühe Gemeinde dieses semitische Fremdwort unübersetzt ließ, ist vielleicht darin begründet, daß man es fast wie eine Art Götzenname betrachtete: Mammonsdiens ist Götzendienst"⁹. Daß die Sprache des Geldwesens (Kredit, Vermögen, Schuld) Ähnlichkeiten zur Sprache des Glaubens aufweise, sei kein Zufall, postuliert Herrmann: „Ohne Geld läuft nichts, sind wir - nichts. Das aber sagt der gläubige Mensch von Gott... Gott und Geld sind beide ein Absolutum... Geld ist in unserer Lebenswelt allgegenwärtig und erscheint als die eigentlich schöpferische Macht... Omnipotenz und Omnipräsenz des Geldes. Das aber sind klassische Gottesprädikate... Wie Gott für den Glaubenden ist das Geld für jeden von uns

⁷ Vgl. Rudolf Wolfgang Müller, Artikel ‚Geld‘ und ‚Kapitalismus‘ in EKL, Bd. 2, Göttingen 1989, Sp. 41-44 bzw. 943-948

⁸ „Wer dem Gelde nachjagt, bleibt nicht schuldlos,- wer den Profit liebt, geht in die Irre“ (Sir 31,5)

⁹ Hengel, S. 32

eine ständige, unsichtbar vorhandene Macht. Diese Macht hat Folgen. Sie verwandelt alle Dinge in Gegenstände eines materiellen Wertes... Alles ist käuflich, alles kann verkauft werden, alles ist Ware... Alles wird gleich-gültig, nur bezogen auf die Frage des Tauschwertes"¹⁰. Intensiv wie kaum ein anderer hat Luther das Verhältnis Mensch-Geld/Gott - drei Jahrhunderte vor Marx - thematisiert, ausgelöst durch die rüde Praxis des aufkommenden Frühkapitalismus. Seine Schriften zur Wirtschaftsethik¹¹ sprechen eine deutliche Sprache. Von noch größerer Bedeutung sind aber seine Auslegungen der zehn Gebote im Großen Katechismus (1529), wo die Geldfrage nicht nur im Zusammenhang mit dem 7. Gebot (Du sollst nicht stehlen) sondern - viel grundsätzlicher - in der Auslegung des ersten Gebotes angesprochen wird: was heißt 'einen Gott haben', oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißt das, von dem man sich versehen soll alles Guten und zu dem man Zuflucht haben soll in allen Nöten. So ist 'einen Gott haben' nichts anderes, als ihm von Herzen trauen und glauben, wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott... Woran du nun - sage ich - dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott¹². Alles kann zum Gott werden, sagt Luther - und so gesehen hat auch jeder Mensch einen Gott, weil jeder sein Herz an etwas hängt, d.h. einen obersten Wert hat. Die Hauptrolle als Abgott spielt nach Luther Geld und Gut, sowohl persönlich als auch gesellschaftlich - und das hat in beiden Bereichen zerstörerische Folgen. Gerade die kostbaren Dinge des Lebens sind nicht käuflich: Liebe, Vertrauen, Freundschaft, Gesundheit, v.a. aber Hoffnung und fröhliche Zuversicht, ohne die jede Zukunftsgestaltung zusammenbricht. Der Gott Mammon trägt angesichts Versagen, Schuld, Einsamkeit, Verlust, Krankheit und Sterben nicht. Welche ökologisch wie menschlich katastrophale Folgen es gibt, wenn Kosten-Nutzen-Maximierung zum obersten Richtwert der Gesellschaft wird, dazu muß Wirtschaftsexperten des Ostens als Teilhabern des momentanen Transformationsprozesses mit all' seinen Brüchen und Zusammenbrüchen nichts mehr erzählt werden.

4. Der Beitrag der Religionen: Glaube als Haltgebender, Antrieb und Kriterien vermittelnder Wurzelgrund für individuelles und gesellschaftliches Handeln

Der wichtigste Beitrag der monotheistischen Religionen für die Gesellschaft und damit auch für die wirtschaftliche Entwicklung besteht - jenseits aller bedenkenswerten Soziallehren - im grundsätzlichen Einspruch gegen jede Vergöttlichung irgendwelcher Prinzipien oder

¹⁰ a.a.O., S. 120ff

¹¹ 'Ein Sermon von dem Wucher' 1519, 'Von Kaufhandlung und Wucher' 1524, 'Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen' 1540

¹² Der große Katechismus, hier zitiert nach Franz Lau (Hg.), Der Glaube der Reformatoren, Klassiker des Protestantismus Bd. 2, Bremen 1964, S. 190

Sachgesetzhchkeiten, die absolute Herrschaft gegenüber Individuum und Gesellschaft beanspruchen. Aus der Verbundenheit mit der lebensschaffenden Kraft Gott, welche der ganzen Schöpfung liebend zugewandt geglaubt wird, gewinnen Gläubige immer wieder Halt, Geborgenheit, Antrieb und Hoffnung für ihr persönliches und gesellschaftliches Leben: Nur auf der Basis von Halt, Geborgenheit, Zuversicht und Antriebskräften von Individuen sind Gemeinschaftsbildung und wirtschaftliches Handeln überhaupt möglich. Neben diesem Basisdienst vermittelt Religion die grundlegenden Werte, die die Wirtschaft nicht selbst schaffen kann, auf die sie aber dringend angewiesen ist. Dazu kommt der m.E. bedeutsame Zukunftsaspekt, daß biblisch fundierte Religion Kriterien für die mit jeder Situationsveränderung neu zu leistende gesellschaftlichen Prioritätensetzung bereitstellt. Gerade weil allen anderen Mächten, auch sogenannten Sachgesetzhchkeiten, ihr absoluter Geltungsanspruch bestritten und aus dem Schöpfungsglauben lebensdienliche Kriterien eingebracht werden, können Christen in das gemeinsame Ringen von weltanschaulich unterschiedlich geprägten Menschen um eine humane und ökologisch verträgliche Wirtschafts- und Lebensordnung konstruktive Impulse einbringen: Der soziale wie der ökologische Zustand dieser Welt einerseits und der ungebrochene globale Anspruch des Kapitals auf universale Geltung seiner Sachgesetzhchkeiten andererseits weist uns auf die Dringlichkeit des Dialogs von Religion und Wirtschaft zu den Grundfragen des Lebens und Wirtschaftens hin: Ich wünsche uns, daß dieser Dialog gelingen möge!